

Erscheint
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz)
Verlag
H. Gerber, Induktrichalle
Miesbach-Zürich
Postsendungen
franco gegen Franco.
Gewöhnliche Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

N^o. 14.

Sonntag, 3. April.

1881.

Leitungs- und Redaktions-Komitee des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezw. verfolgt wird, und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzufangen, so ist die äußerste Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf keine Rücksichtnahme verkannt werden, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu fälschen. Hauptverpflichtung ist hierzu einseitig, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressiren, sondern sich möglichst an irgend eine unbefugte Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch uns möglichst unbedingte Anzeigensadressen mitgetheilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich behufs größter Sicherheit Rekommandation. Sowie es uns liegt, werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten scheuen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Abonnements

weder nur beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegenzunehmen und zwar zum voraus zahlbaren Vierteljahrspreis von:
Nr. 2. — für die Schweiz (Kreuzband)
Nr. 3. — für Preussisch-Land (Gouvern.)
R. 1. 70 für Oesterreich (Gouvern.)
Nr. 2. 50 für alle übrigen Länder des Weltverkehrs (Kreuzband).

Inserate

Die dreizehnpennige Zeile
25 Gts. — 20 Wg.

Parteigenossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Unsere Abonnenten in der Schweiz

Zur gef. Kenntniß, daß wir diejenigen bisherigen Abonnenten, welche die Annahme unseres Blattes seit Beginn dieses Monats nicht ablehnten, auch für das laufende Quartal als Abonnenten vortragen und Nachnahme mit Nr. 16 erheben werden, sofern bis zum 15. ds. M. die betreffenden Abonnementsbeträge nicht eingekandt wurden.

Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

Zum 1. April.

Am 31. März d. J. war die ursprünglich festgesetzte Dauer des famosen Sozialistenverfolgungsgesetzes abgelaufen, so daß wir vom 1. April ab die erneuerte Auflage dieser segenspendenden Bismarckschen Schöpfung genießen.

Wohl nur wenige unserer Genossen werden diesen Tag irgend einer Beachtung würdigen, wenn sie überhaupt des Faktums gedenken oder an dasselbe erinnert werden sollten.

An und für sich liegt auch nicht der geringste Grund dazu vor. Die tatsächlichen Verhältnisse inner- und außerhalb unserer Partei werden durch die Verlängerung des Sozialistengesetzes nicht im Mindesten verändert.

Wie wir es vorher wußten, daß die Verlängerung vom Reichstage angenommen werden würde, so sind wir uns auch heute vollständig darüber klar, daß in drei Jahren dasselbe der Fall sein wird. Das Ausnahmengesetz gegen unsere Partei ist zur bleibenden Institution des deutschen Reiches geworden, seine periodische Befestigung ist lediglich Sache der Form, ein Luxus, eingeführt einigen konstitutionellen Schwärmern oder wenn man will, Schwärmern zu Liebe. Es gibt eben noch immer Leute, die ihrem Hand die Ohren stückweis stutzen, um ihm nicht durch einen großen Schnitt zu viel Schmerzen auf einmal zu bereiten, tatsächlich aber seine Schmerzen mit jedem Schnitt quantitativ vermehren.

Wir würden das Schicksal des armen Thieres theilen, wenn wir uns durch die weisen Manipulationen unserer Gegner täuschen ließen. Wir würden uns verbluten müssen, wenn wir glaubten, uns in einem Provisorium zu befinden.

Das Ausnahmengesetz gegen uns aber ist nicht zeitweilig, es ist dauernd. Man hätte es ebensogut auf ewige Zeiten festsetzen können, natürlich in dem Sinne, wie man Verträge „auf ewige Zeiten“ schließt.

Das Ausnahmengesetz ist bleibende Institution des preussischen Reiches deutscher Nation; es ist die notwendige Konsequenz des in Deutschland herrschenden Systems, steht und fällt mit ihm. Innerhalb desselben steht es und fällt es mit dem Bestehen unserer Partei — es ist die Quittung auf unsere Existenz, und zwar auf unsere Existenz als kampffähige Organisation.

Zu dem Augenblick, da wir aufhören, eine kampffähige geschlossene Partei zu sein, eine Gefahr für unsere Gegner, in dem Augenblick wird das Sozialistengesetz überflüssig. Es ist geschaffen worden, unsere Organisation zu zertrümmern, sobald ihm das gelungen, ist seine Aufgabe erfüllt. Von dann ab genügt die häßliche Verschärfung der Strafgesetze.

Unsere Organisation aber ist noch nicht zertrümmert. Sie besteht nach wie vor zum Bedruß unserer Gegner — trotz Ausnahmengesetz. Sie besteht nach wie vor, trotzdem die Polizei ihren „auflösenden“ Beruf nicht im Mindesten vernachlässigt.

Es muß ein fürchterliches Ding sein, unsere Organisation. Man erinnere sich, wie in früheren Jahren unsere Gegner bald anerkennend, ja bewundernd, bald drohend ihrer gedachten, wie sie dieselbe bald als Schreckbild, bald als nachahmenswerthes Vorbild hinstellten.

War sie denn damals wirklich so bewundernswert?

Nein und ja.
Nein, was die Form anbetrifft. Unsere Vereine waren nicht besser organisiert, als die unserer Gegner, unsere Mitgliedschaften liegen oft viel zu wünschen übrig.

Was uns stark gemacht, was unserer Organisation die große Kraft gegeben, das ist der Geist, der ihr zu Grunde lag: der Geist der Solidarität, entsprungen dem Bewußtsein, daß wir für eine große und erhabene Sache kämpfen, daß unser Kampf für die Emanzipation der Arbeiterklasse, wie es in den Statuten der internationalen Arbeiterassoziation heißt, kein Kampf für Klassenrechte und Monopole ist, sondern für gleiche Rechte und Pflichten und die Abschaffung aller Klassenherrschaft. Was in anderen Organisationen das materielle

Sonderinteresse, der Ehrgeiz oder eine zeitweilige politische Erregung nur mühsam zusammenbringen, das bewirkt bei uns dauernd und mit immer wachsender Stärke die stolze Ueberzeugung, daß unsere Sache die der ganzen leidenden, der unterdrückten und ausgebeuteten Menschheit ist. Diese Ueberzeugung fettert uns fester aneinander als es jedes äußerliche Band vermocht hätte, sie erzeugt in uns den Opfermuth und die Kampfesfreude, welche die Gegner auf Konto unserer Organisation setzen zu müssen glaubten. Diese zerstören, hieß ihnen, unsere Partei vernichten. Und sie schufen das „Reichsgesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878“.

Die Thoren!

„Das Haus mag zerfallen,
Was hat's denn für Noth —
Der Geist lebt in uns Allen“.

so hatten sie in ihren Jugendjahren selbst einst gesungen, jetzt geben sie sich dem Wahne hin, mit dem Hause den Geist vernichten zu können.

Und sie haben in dieser Beziehung gethan, was sie konnten, sie haben ihr Menschenmögliches angewendet, das Haus zerfallen zu machen.

Politische Verfolgungen und ökonomische Maßregelungen — bei einem wirtschaftlichen Nothstande, der an und für sich schon — geeignet wäre, jeden höhersirebenden Gedanken zu unterdrücken auf der einen Seite, auf der anderen Seite Verlockungen und Korruptionsoversätze der verstaubtesten Art: hiel die Fortschrittssirene mit ihrem trügerischen Freiheitgesang, dort der christlich-soziale Quackfalter mit seinen Reformplasterchen und Mixturen aller Art, auf jeder einzelnen zur Täuschung des Publikums jährlich das Wort „sozial“ aufgesetzt, unterfüttert von allerhand Handlangern, die — jeder in seiner Art — einen bestimmten Theil des Publikums zu bearbeiten haben: sozialer Reichsverein, sozialer Arbeiterverein, christlich-sozialer Verein, deutscher Reformverein u. s. w., u. s. w. — Alles das vergebens! unsere Organisation ist nicht zertrümmert, unsere Partei steht noch ungeboren da, das Sozialistengesetz ist noch nicht überflüssig, seine Verlängerung ebenso gerechtfertigt wie seiner Zeit seine Schaffung.

Fürwahr, wenn wir heute zurückblicken auf die Zeit, die seit dem 21. Oktober 1878 verstrichen ist, dann können wir mit Stolz sagen: Unsere Partei hat die Probe glücklich bestanden.

Nicht als ob keine Fehler gemacht worden wären, als ob nicht namentlich im Anfang, als das Attentatsfieber noch wüthete, Manches geschehen wäre, was besser hätte unterbleiben sollen, Manches unterblieben wäre, was schon damals hätte geschehen sollen, als ob nicht Manchr, der nicht ganz fest war — fest in der Ueberzeugung, wie in Charakter — abgefallen wäre. Aber die Zahl der Abtrünniger, ob sie nun mit „gesenktem Blick in das Philisterland“ zurückgingen oder sich im sichern Port als einzig ehrenhafte Revolutionshelden aufspielen und verherrlichen, ist eine verschwindend geringe, jeder Versuch, die Partei zu spalten, ist — war sein Vorfahr vorher auch noch so populär — an dem Solidaritätsged, der unter uns herrscht, kläglich gescheitert.

Die Pläne unserer Feinde sind 3 Schanden geworden, ihre Verlockungen haben unsere Partei nicht zerlegt, die Verfolgungen haben unsere Partei nicht vernichtet, wohl aber haben die letzteren erziehend und stählend auf uns gewirkt.

Das Sozialistengesetz, oder vielmehr seine brutale Handhabung, mochte im ersten Augenblick auf Manchen unter uns verwirrend einwirken und somit für die erste Zeit Verwirrung in unseren Reihen anstiften, für die Zukunft ist diese Gefahr überwunden.

Man spricht im Augenblick davon, die Maßregeln gegen uns zu verschärfen, energischerer Mütze zu unserer Unterdrückung in Anwendung zu bringen — wir thun darüber. So lange die Grundbedingungen unserer Partei — die kapitalistische Privatwirtschaft und ihre Konsequenzen, die politische und soziale Knechtung des Proletariats — nicht beseitigt sind, so lange wird sie fortbestehen trotz alledem!

Mag man auf die Verbreitung, auf den bloßen Besitz sozialistischer Schriften die höchsten Trafen setzen, mag man in jedes Haus, in jede Wohnung ein Polizisten einquartieren, man wird wohl Einzelne zu Grund richten, niemals aber die Sozialdemokratie als solche.

Wie unser zu früh verschiedener Hund Bracke seiner Zeit angesichts des werdenden Sozialistengesetzes, so rufen wir heute angesichts der bestehenden und ar gegen uns geplanten weiteren Ausnahmengesetze mit Siegesbewußtsein den Gegnern zu:

Wir pfeifen auf Eu: Gesetz!

Briefe eines Achtundvierziger's.

Attentate und „Attentate“.

Berlin, den 25. März.

Sehr lehrreich ist ein Vergleich des Eindrucks der 1878er Attentate mit dem des Petersburger vom 13. dieses Monats.

Damals herrschte Jubel — natürlich zurückgedrängt — unter den bankrotten Rittern der Reaktion, und jeder Sozialist und Demokrat fühlte, daß ein reaktionärer Staatsstreich bevorstehe. Heute herrscht unter den Rittern der Reaktion die ängstliche Bekommenheit, und jeder Sozialist und Demokrat fühlte, daß die europäische Reaktion einen „Stoß ins Herz“ empfangen hat.

Es gibt eben zweierlei politische Attentate — ächte und unächte. Die unächten, d. h. diejenigen, welche nicht von einer politischen Partei ausgegangen sind, lassen sich vorzüglich verwerthen — man hängt sie der verhasstesten Partei an die Rockschöße und benutzt den Schrecken der Bevölkerung zu reaktionären Ausnahmengesetzen.

So geschah es unter den Bourbonen nach der Ermordung des Herzogs von Berry, dann unter Louis Philipp und unter Bonaparte und — 1878 — nach dem französischen Reizept hier in Berlin.

Mit einem ächten Attentat, das heißt einem wirklich von einer Partei ausgegangenem Attentat, — einer Partei, die, durch Verfolgungen auf's Keiserliche getrieben, jedes gesetzlichen Kampfmittel beraubt, zu Revolver und Dynamit greift — mit einem ächten Attentat ist aber weder zu spielen noch zu spaßen.

Herr Bismarck und seine Handlanger mögen sich auf den Kopf stellen: aus der Petersburger Bombe läßt sich für die Reaktion kein politisches Kapital schlagen.

Weder in Rußland noch in Deutschland.

In Rußland nicht — das System der Unterdrückung ist dort einfach nicht zu heigern. Man kann vielleicht jährlich eine noch größere Anzahl „gefährlicher Elemente“ nach Sibirien schicken, die Eskorte verstärken, die Spionarmee vergrößern — was nützt es?

Vor Menschen, die im Zustand der höchsten Exaltation keine Furcht kennen und nur den einen Gedanken haben: den Mörder ihres Volkes zu strofen, kann die Person des Despoten nicht geschützt werden.

Die Allmacht des absoluten Individuums ist in die vollständigste Ohnmacht umgeschlagen.

Der Zar ist kraft seines kaiserlichen Willens unverantwortlich.

Der Nihilismus macht ihn persönlich verantwortlich, und schießt ihn über den Haufen.

Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts gibt es dem Volke gegenüber keine Unverantwortlichkeit mehr.

Wird die Verantwortlichkeit nicht gesetzlich geregelt, so wird sie es ungesetzlich.

Der 13. März 1881 bedeutet deshalb für Rußland den Sturz des alten Systems. In der Person Alexander II. ist der Autokratismus getödtet worden. Alexander III. müßte wahnsinnig sein, wollte er die Wege seines Vaters beschreiten.

Nach weniger als für Rußland läßt sich das Attentat, zum größten Bedruß unserer Staatslenker, für Deutschland verwerthen. In der letzten Reichstagsession wurde Herr Bismarck von einem unserer Genossen (Gehlnoch) zugerufen:

„Sie jetzt in Ihre Arbeit pro Nihilis, und sollten Sie weiter gehen, pro Nihilismo.“

Ja, pro Nihilismo.

Das Sozialistengesetz, inasm wie es ist, hat der deutschen Sozialdemokratie immerhin noch andere Waffen gelassen als Revolver und Dynamit. Und sie hat von diesen anderen Waffen guten Gebrauch gemacht. Wir sind aber jetzt hart an der Grenzlinie, und wird sie überschritten, dann — je nun, dann haben wir russische Zustände. Und gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen.

Bismarck wird sich hüten. —

Seine Feindblätter, „Norddeutsche“ wie „Post“, benehmen sich auch ganz liberal. Die Norddeutsche macht einen Unterschied zwischen Sozialisten und Nihilisten und weiß die Letzteren den privilegierten Klassen zu, und die Post sieht sogar bereits eine Konstitution für Rußland als Folge des Attentats! Wie anders 1878!

Kropotkin. Ob die „Post“ denn gar keine Ahnung hat, daß sie eigentlich die Politik der Attentate rechtserregt? Wenn ein Volk dadurch, daß es einen Fürsten tödtet, das Ziel seiner politischen Wünsche erreichen kann, ist doch folgerichtig die Falschheit der Behauptung demonstriert, daß Attentate nutzlos seien.

Sie sind es auch nur in zivilisierten Ländern mit zivilisierten Gesetzen. In einem barbarischen Land, wo das System sich wirklich in einer Person konzentriert, können sie dagegen verteuert praktisch sein, wie soeben in Rußland gezeigt hat. Es gibt eben Attentate und „Attentate“.

Wahrhaft ekelregend ist das Verhalten der gesammten deutschen Presse mit verschwindenden Ausnahmen. Die Zeitungen thun, als sei in Petersburg ein Ausbund aller Regenten- und sonstigen Tugenden getödtet worden, und als trauere das deutsche Volk um ihn.

Die Tugenden Alexanders!

Der Mann, welcher die eigene Frau zwingt, seine H... unter das ehefiche Dach zu nehmen, hat durch diese Handlung allein sich die Verachtung und den Abscheu jedes anständigen Menschen zugezogen. Und dann die Grenel in Polen, die dreißigtausend nach Sibirien Verschickten, die Unthaten der dritten Abtheilung, die Helotomben des letzten Türkenkrieges!

Die Szene, wie er am Tage des großen Sturmes auf die Pleonastion, ein zweiter Kerges, von einer für diese Gelegenheit errichteten Estrade herab mitzufuhr, wie seine unglücklichen Sklaven auf die Schlacht-

bant geführt und 30,000 auch wirklich getödtet und verflümmelt wurden — diese Scene allein sichert ihm die Unsterblichkeit der Infamie. Und hat er nicht durch die Grenzsperrre drei deutsche Provinzen zu Grunde gerichtet?

Und um diesen Despoten sollte das deutsche Volk trauern? Es sagen, heißt unser Volk beleidigen.

Wenn, aus diesem Attentat wird Herr Bismarck für seine bankrotte Politik kein Kapital schlagen.

Im Gegentheil: die Petersburger Bombe hat ihn und sein System mitgetroffen.

In Petersburg war sein System der Unterdrückung zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet. Und ein Pfund Dynamit oder Nitroglycerin hat es ad absurdum geführt.

Berücht Herr Bismarck die Lehre, gut.

Berücht er sie nicht, so verstehen Andere sie und tant pis pour lui — um so schlimmer für ihn.

Zu den Wahlen.

IX.

Zu der „Frankfurter Zeitung“, die seit einiger Zeit bisweilen recht „saatzerhaltende“ Anwandlungen hat, war neulich in einem Feuilleton-Artikel des abspredhenden Urtheils eines Herrn Hillebrand, Historiker seines Zeichens, über die französische Revolution erwähnt worden, und zwar anerkennend. Die Revolution habe eigentlich gar nichts geleistet, alles Große, was man ihr zuschreibe, sei schon vor ihrem Ausbruch von den aufgeklärten Fürsten Frankreichs, Oesterreichs, Preussens, Russlands formuliert und erstrebt worden.

Ohne uns mit dem sonderbaren Historiker in einen Streit einzulassen, ob das Erstrebt dasselbe war oder nicht — es war genau so „dasselbe“, wie das Deutschland der 1848/49er Demokratie und das Deutschland des 1870er Bismarck — wollen wir ihm rückhaltlos zugeben, daß Katharina II., Joseph II., Friedrich II. und Ludwig XVI. (Letzterer durch Turgot und Heilweife durch Kiefer) auf dem Papier sehr revolutionäre Grundzüge proklamirt haben. Das Schlimme war nur, die revolutionären Grundzüge sind auf dem Papier geblieben, während die französische Revolution sie in das Leben und in die Gesetzgebung eingeführt, zur Grundlage von Staat und Gesellschaft gemacht hat.

Das ist der Unterschied.

Der aufgeklärte Despotismus — das Ideal oberflächlicher Denker, z. B. eines Carlyle, dessen Styltalent mit seinem Talent für Kritik in ungleicherem Verhältnis stand — der aufgeklärte Despotismus kann die schärfsten Gedanken und den schönsten Willen von der Welt haben, er hat aber nicht die Fähigkeit, eine Umgestaltung herbeizuführen, welche die Weltarbeit, die Selbstarbeit aller von den umgestaltenden Einrichtungen berührten und dabei interessierten Individuen erheischt.

Warum besiegte das revolutionäre Frankreich das gegen die Revolution verbündete Europa?

Weil es trotz seiner geringen Ausdehnung und der relativ winzigen Bevölkerung doch eine größere Summe von Menschenkraft ins Feld stellte.

Jeder der 25 Millionen Franzosen arbeitete mit an dem Werke der Revolution, während die Contrerevolution, obgleich ihr Banner über Staaten mit zusammen der fünffachen Einwohnerzahl wehte, nichts ins Feld zu führen hatte, als ein paar mal hunderttausend Sklaven.

Die aufgeklärten Despoten des 18. Jahrhunderts haben der bürgerlichen Revolution gegenüber genau die nämliche Stellung eingenommen, welche Bismarck jetzt der sozialen Revolution gegenüber einzunehmen sucht.

Wie sie auf despotischen Wegen absolutistisch das durchzuführen suchten, — die Ehrlichkeit vorausgesetzt, die bei Joseph II. vorhanden gewesen zu sein scheint — was nur auf demokratisch-revolutionärem Wege zu erreichen war, und an der Unmöglichkeit der Aufgabe scheiterte, so ist Herr Bismarck durch die Logik der Thatfachen dazu getrieben worden, auf despotischen Wege eine soziale Revolution durchzuführen zu wollen, die nur durch die demokratisch-revolutionäre Kraft der Massen durchgeführt werden kann.

Wir sagen: soziale Revolution! Denn wenn man einmal an die Lösung der sozialen Frage geht, dann gibt es keinen Halt mehr. Pacht man auch nur den kleinsten Fißel, so kommt allmählig das Ganze nach. Die soziale Frage läßt sich nicht zerschneiden, nicht zerteilen — sie will ganz gelöst sein, oder sie wird nicht gelöst.

An dem Unfallversicherungsgesetz, das Herr Bismarck als das vermeintlich leichteste Stück sich zuerst vornahm, hat er das bereits erfahren. Soll der Entwurf nicht die jämmerlichste Fehlgeburt sein, so muß tief eingegriffen werden in das gesammte staatliche und wirtschaftliche Leben. Die bloße Frage der Beiträge schleppt die ganze soziale Frage hinter sich her: die Pflicht der Unterhaltung, die Garantie der Arbeit, die Organisation der Produktion — kurz die soziale Revolution.

Zur Durchführung der sozialen Revolution bedarf es aber noch weit gewaltigerer Kräfte als zur Durchführung der bürgerlichen Revolution — schon an dem einfachen Grunde, weil das Europa des 19. Jahrhunderts doppelt und dreimal so viel Einwohner zählt, als das Europa des 18. Jahrhunderts.

Ein Individuum kann die zur Erfüllung der Aufgabe nötigen Kräfte nicht in seiner Person vereinigen. Ging es schon nicht im vorigen Jahrhundert, wo der Gleichheitsgedanke viel weniger in die Massen gedrungen war — wie viel weniger heute, wo die Massen selbst seit Jahrzehnten in zielbewusster sozial-revolutionärer Bewegung sind.

Joseph II., Friedrich II., Katharina II., die Reformminister Lud-

Feuilleton.

Kommunistische Kolonien.

(Schluß.)

Krankheiten sind äußerst selten, die peinlichen Sorgen um das tägliche Brot kennt man nicht, die Ehen werden frühzeitig geschlossen, die Trunksucht ist ein unbekanntes Ding — was jedoch nicht verhindert, daß viele Kommunisten, namentlich die deutschen, bedeutende Mengen von Wein und Bier und zwar unverfälscht, vertilgen — der Weiz ist unabhängig und frei, Habnadt und Egoismus unmöglich, für die Zerstreuung der Mitglieder der kommunistischen Gemeinden stets heiter und guter Dinge getroffen, daß ihm kein einziger Fall von Wahnsinn oder Idiotismus unterkam, und daß die mittlere Lebensdauer der Kommunisten eine weit längere als die der übrigen Bevölkerung ist. A. fand Achtziger unter ihnen in Menge und auch die Neunziger noch rüstig und gesund.

Angehts dieses lachenden Bildes wandelt wohl jeden die Lust an, Kritisch einer solchen Gemeinde zu werden, und unwillkürlich drängt sich die Frage auf: wie so kommt es, daß diese Gemeinden so langsame Fortschritte machen? Sie haben es erst zu einer Stärke von 5000 Köpfen gebracht, obgleich manche von ihnen schon mehrere Neufshenalter lang bestehen?

Der erste Grund ihres langsamen Anwachsens ist darin zu suchen, daß viele derselben auf religiöser Grundlage beruhen und nur Mitglieder ihrer Sekte zulassen. Auch die völlige Unkenntnis über ihr Dasein dürfte einem raschen Anwachs sehr hinderlich gewesen sein. Der Hauptgrund ihrer langsamen Entwicklung liegt aber — namentlich bei den nichtreligiösen — darin, daß die Kommunisten sich fern von aller Zivilisation in die Wildnis vergraben

wigs XVI. waren ungewißhaft an Genutis der Situation und ihrer Erfordernisse den Massen des Volkes überlegen. Heute ist es umgekehrt. Die Masse der deutschen Arbeiter versteht von der sozialen Frage zehnmal mehr — wir meinen die Einzelnen, — als Bismarck und die Horde seiner Rathgeber. Hätte man dem unbedeutendsten deutschen Arbeiterverein den Auftrag erteilt, ein Unfallversicherungsgesetz auszuarbeiten, es wäre etwas ungleich Besseres zu Stande gekommen, als dieses traurige Produkt.

Und glaubt Herr Bismarck vielleicht an seine Omnipotenz? Glaubt er, in bisher unerreichtem Maße die Staatsmacht unbeschränkt in seiner Hand konzentriren, und sich dadurch die nötige Kraft sichern zu können? Vor dem 13. März mag er es geglaubt haben.

Glaubt er es noch nach dem 13. März, so ist er für das Irrenhaus reich.

Kurz. Er wird ebenso kläglich scheitern wie die despotischen Reformatoren des vorigen Jahrhunderts.

Bei dem Versuch, den Sozialismus dem Staate dienstbar zu machen, wird er seinen Staat zu Grunde richten.

Voilà tout! (Das ist Alles.)

Er hat es schon weit gebracht in dem Werke der Desorganisation. Nur weiter so! Besser können wir es uns nicht wünschen.

Des neudeutschen Reiches großer Kanzler arbeitet vortrefflich für die Sozialdemokratie; um mit Vossalle zu sprechen: Er ist unser Bevollmächtigter.

Stöcker's Verdruß!

oder

der Hofprediger in tausend Aengsten.

Der preussisch-konservative Verein der alten welfischen Residenzstadt Hannover hatte sich für den 16. März den „berühmten“ Hofprediger Stöcker aus Berlin verschrieben, um die guten Hannoveraner mit einem Vortrage: „Ueber die Handwerker- und Arbeiterfrage“ zu „beglücken“. Um die „mühseligen“ Elemente fernzubalten, hatte man etwa 1200 Karten à 25 Pfennig ausgegeben und glaubte nun sicher zu sein, daß sich nur die „Crème der Gesellschaft“ zu dem „geistreichen“ Vortrage einfinden würde. Allein die Herren Konservativen hatten die Rechnung ohne die sozialdemokratischen Arbeiter Hannovers gemacht. Die Versammlung war auf 8 Uhr Abends im großen Saale des Odeon anberaumt; schon um 1/2 8 Uhr war indes der Saal fast vollständig gefüllt. Bereits einige Tage vorher waren keine Einlasskarten mehr zu haben gewesen, und wurde mit denselben ein förmlicher Schacher getrieben.

Etwa um 8 Uhr wurde nun der Saal von etwa 50-60 Sozialdemokraten erfüllt (etwa ebenso viele waren schon vorher darin, da sie Einlasskarten hatten), die Glas Thür am Haupteingang zerbroch in tausend Trümmer, und vom Garten her wälzte sich die „ wilde Schaar“ in den Saal hinein, zum großen Entsetzen der „reicheren“ Elemente. Herr Stöcker, der sich eben mit einem Glase Wasser für seine Rede fassen wollte, setzte dasselbe zitternd auf den Tisch und wurde bleich wie der Kalk an der Wand. Da indes die Ruhe wieder hergestellt wurde, begann er seine „Kanzelpaule“, zwar nicht von der Kanzel, sondern von einer „profanen“ Rednertribüne herab, wobei er aber fast bei jedem Satze unterbrochen wurde. Es entstand dabei oft ein so furchtbarer Tumult, daß der Redner minutenlang nicht weiter sprechen konnte.

Der langen Rede kurzer Sinn war: „Arbeiterunfallversicherung“ und „Zwangsimungen“ sind die einzigen Mittel, um dem Arbeiter und Handwerker zu helfen und die soziale Frage aus der Welt zu schaffen.

Es gehört wirklich eine große Naivität von Seiten dieses „christlichen“ Pfaffen dazu, mit solchen Unwahrscheinlichkeiten an den Gängelgang zu gehen und sich einzubilden, die Arbeiter damit überdauern und in seine Netze locken zu können.

Unbeschreiblich war denn auch der Hoch, mit dem seine gedankenlosen Schwärmerchen von den Arbeitern beantwortet wurden! Mehr als einmal erkundete die Aul: Bauer und Jünger und Stöcker raus! so daß er wohl oder übel einsehen mußte, daß die „Gläubigen“ seines Evangeliums in Hannover sehr rar sind. Er ging daher über zur Judenfrage, was von den Sozialdemokraten mit Aha-Rufen und ironischem Beifall begrüßt wurde. Die Judenfrage sollte offenbar die pitante Sauce sein, womit den Arbeitern der ganze Kohl mundgerecht gemacht werden sollte.

Nichtsdestoweniger zeigten diese nicht die geringste Lust, darauf „anzugehen“, trotzdem ihnen der Kalk nicht von einem Juden, sondern von Kaiser Wilhelm's höchstheiligem „christlichen“ Oberhofprediger präsentiert wurde. Der Mann wurde schließlich so groß es entstand hier und da sogar eine ganz solenne Prügelei, daß Herr Stöcker es für gerathen hielt, seine „geistreiche“ Rede mit einigen nichtsagenden Phrasen zu schließen. Der Vortrag ging ihm übrigens ab wie „das F... dem alten Gaul“. Der ganze „Stulgang“ hatte etwa zwei Stunden gedauert. Der Vorsitzende brachte hierauf ein Hoch auf Herrn Stöcker aus und schloß dann die Versammlung. Wer schilt aber das Entsetzen der „reicheren“ Elemente, als ist plötzlich mitten im Saale von etwa 200-300 Arbeitern ein häßliches dreifaches Hoch auf Fröliche und die Sozialdemokratie ausgebracht wurde! Es war, als ob sie alle mit einem kalten Wasserstrahl begossen worden wären. Noch amüsanter war es, die verdutzten Mienen und angehenkelt der Herren Konservativen zu beobachten, als um die Arbeiter-Marzellasse erkundete. Es entstand eine Todtenstille unter der „gebildeten“ Philistergesellschaft, welche doch vorher so tapfer geredet hatte. Als aber die Arbeiter den Bers sangen:

Nicht fürchten wir den Feind,

Nicht die Leichen all' zc.

mußten, um frei nach ihren Grundsätzen leben zu können. Außerdem sind es meist Landleute, welche die Kolonien gegründet haben. Menschen, die nach den Erzeugnissen der Kunst und Wissenschaften kein Bedürfnis fühlen. Das ganze Leben in diesen kommunistischen Kolonien hat naturgemäß etwas Kleinädlisches, philisterhaftes, ja fast mechanisches an sich. In vernünftiger Mensch wird nicht den Kommunismus dafür verantwortlich machen, sondern die Abgeschiedenheit, die Wildnis. Der Kommunismus ist nicht prinzipiell den Künsten und Wissenschaften feind, aber e können heutzutage unter ihm nicht gedeihen, weil der Kommunismus heutzutage nur außerhalb des Reichthums der modernen Staaten, der modernen Kultur geduldet wird.

Gegen den Kommunismus, und für sich spricht also diese Thatfache nicht, wohl aber muß sie in dem Maßstab des modernen Sozialismus gewichtige Bedenken gegen die Anschluß an eine der bestehenden kommunistischen Kolonien erwecken. Die Sozialisten von heutzutage sind in geistiger Beziehung sehr arduos, und daher können sie sich nicht entschließen, sich vom Schwanze der Kulturentwicklung wegzuschieben, auf dem Mittelweg in der Lösung der großen Probleme unserer Zeit zu verzichten und sich dem ganzgeistigen Leben abzuschießen. Aus diesem Grunde müßten wir auch jed. Genossen warnen, sich von dem lachenden Bilde, das wir entworfen, führen zu lassen. Der Mensch lebt nicht nur vom Brote, sondern auch vom Worte, wenn auch nicht Gottes, und entbehrt letzteres fast ebenso schwer wie ersteres. Und am allerwenigsten taugen wir Sozialisten für jüdische Abgeschiedenheit. Auch der unruhigen Jugend behagt diesel nicht. Darum und nicht wegen des Kommunismus haben so viele junge Leute, die in den Gemeinden aufgewachsen sind, denselben aus, um sich in eine Zivilisation zu flüchten, deren verblüde Folgen sie nicht kennen und deren glänzende Außenwelt sie verständig in die Wildnis winkt — und auch dies wirkt einem Aufblühen der Kolonie sehr entgegen. Die kommunistischen Gemeinden könnten nur dann gedeihen und jedem Menschen, auch den geistig anspruchsvollen, ein in vollkommen befriedigendes Leben ver-

schaffen, wenn ihnen alle die mächtigen Hilfsmittel des modernen Staates, des modernen Kapitals, der Kunst und Wissenschaften zur Verfügung ständen. Wenn aber die Proletariat Europas einmal diese Hilfsmittel beherrscht, dann brauchen sie nicht mehr auszuwandern, sondern können den kommunistischen Staat in der Heimath einrichten. Die kommunistischen Gemeinden wirken demnach vorzüglich als Beispiel und Beweis, aber als Erziehungsmittel der Menschheit können sie nicht dienen. Die proletarisch-kommunistische Umwälzung kann nicht hinter dem Rücken, sondern muß auf dem Rücken der bestehenden Gesellschaft vor sich gehen, nicht neben dem modernen Staate, sondern über seinen Trümmern.

Trotzdem haben die kommunistischen Kolonien Amerikas eine große, erhabene Aufgabe.

Die aus England vertriebenen republikanischen Puritaner haben in ihren kleinen Gemeinden ein Muster demokratisch-republikanischer Verfassung organisiert, wie es bis dahin noch nie bestanden hat. Alle früheren Republiken, die des Alterthums, Rom, Athen zc., ebenso wie des Mittelalters, Venedig, Genua, Holland, die Schweizer Kantone, waren Aristokratien. Die amerikanische Republik war es, aus welcher durch die Ausföhrbarkeit der demokratischen Gedanken nach Europa durch die Franzosen, die im Unabhängigkeitskriege mitgekämpft hatten, gebracht wurde, um seitdem nicht mehr von der Tagesordnung zu verschwinden.

So haben für Europa die kommunistischen Gemeinden Amerikas die Ausföhrbarkeit der kommunistischen Gedanken darzustellen. Das ist ihr Zweck, und kein anderer: wir sollen an ihnen lernen. Unser Endziel aber heißt nicht Auswanderung, nicht Kolonisation, sondern Revolution!

Hannover, im März 1881. X. Y.

Sozialpolitische Rundschau.

— Russisches. Der Prozeß Rysakow nimmt immer größere Dimensionen an. Bei der kolossalen Anzahl von Hausdurchsuchungen und Verhaftungen, die in Petersburg und an anderen Orten Russlands vorgenommen wurden, war es unvermeidlich, daß nicht auch hier und da schon von früher her verdächtige Personen angegriffen oder verdächtiges Material beschlagnahmt wurde. Immerhin sind die diesbezüglichen Mittheilungen der Tagespresse, und seien sie anscheinend noch so eingehend mit größter Vorsicht anzunehmen. Man erinnere sich nur der Lügenmädchen, welche anlässlich des Nobilitations-Attentats ausgehehrt wurden, um jüde dann noch in Betracht, daß die russische Polizei im Lügen von jeder Meisterin ist.

Es ist so gut wie Thatsache, daß gegen Rysakow und Andere, und von ihnen Angaben zu erzwingen, die Tortur in der einen oder andern Form in Anwendung gebracht worden ist. In welcher schmachtvoller Zeit leben wir, daß diese Nachricht überall mit dumpfer Resignation aufgenommen wird, anstatt einen leidenschaftlichen Sturm der Entrüstung hervorzurufen! Aber freilich, diejenigen, die heute die Fabrikation der „öffentlichen Meinung“ betreiben, können nur ihre Partei- oder Geldinteresse, und wo dieses es nicht erfordert, ist für sie kein Grund vorhanden, sich über irgend etwas zu ereifern. Und was könnte ein Eintreten für die Opfer der russischen Hintersuchung anders einbringen als Unbequemlichkeiten! Sparen wir daher unsere fittliche Entrüstung für die armen, schwer bedrängten Volksausbeuter und Volksbetrüger an! Pui!

Sie sind wie die alten Legitimisten, sie haben nichts gelernt und nicht vergessen, diese liberalen Feder- und Parlamentstheben. Wie nach dem Nobilitations-Attentat sie es waren, die am lautesten auf die „Königsmörder“ schimpften, und auf das Infamie denunzierten, um sich selbst reinzuwaschen und schließlich trotzdem die Geleimten waren, so auch jetzt wieder. Es fehlt uns der Raum, um all die Niederträchtigkeiten, die jetzt in der letzten Zeit in liberalen Blättern gelesen haben, auch nur summarisch wiedergeben zu können. Der Geburtstag des deutschen Kaisers bot dieser Gesellschaft noch vollends Gelegenheit, ihre Hundnatur bis zum Uebermaß zur Schau zu tragen. Das war ein Gewinn, ein Schweinegeld, ein Bauchschnecken, wie wir es schimpflicher in keinem herabwürdigen Blatte finden konnten. Und all das in einem Augenblick, wo die Herren vor der Eventualität stehen, das Volk, bzw. ihre Wähler gegen die Regierung ins Feld führen zu müssen! Wahrlich, wir haben ihnen früher Unrecht gethan: nicht Schlechtigkeit, sondern Dummheit, polizeiwidrige Dummheit ist die Triebfeder aller ihrer Niederträchtigkeiten und Schurkereien.

— Das Gehuel, welches die russischen Freikolonen über das von der Schweiz und England gewährleistete Asylrecht angestimmt haben, findet selbstverständlich in der reaktionären Presse aller Länder begeisterten Widerhall. Das Gehuel zeigt sich auch hier wieder zaristisch als der Uzar selbst, allen voran die deutschen Biederwälder. Im Augenblick ist es sogar schwer zu entscheiden, wer mit härterem Hochdruck gegen das Asylrecht arbeitet, der russische Uzar oder Deutschlands „genialer“ Kanzler. Mit jenem wahren, an anderer Stelle von uns gekennzeichneten Heidenmuth stützt sich die Rechte vorerst auf die Schweiz, um wo möglich England vollständig zu isoliren. Bis jetzt hat der Bundesrath wenig Lust gezeigt, auf die unerschämten Zumuthungen einzugehen, und die alberne Drohung, die Schweiz eventuell annectiren zu lassen, ist durchaus nicht geeignet, im Bern Eindruck zu machen, ob er aber auf die Dauer Widerstand leisten wird, bleibt noch abzuwarten.

Einsweilen scheint der russische Kugel und die deutsche Kart — wohl gemerkt die deutsche Kart, vorzuarbeiten. Wenigstens tauchen in schweizer Blättern, insbesondere in einem Züricher, an chronischer Abonnentenschwindel leidendem Standaalblatte, Artikel auf, die einen verdammten Neptiliendunst ausströmen. Um dem schweizer Bürgermann die Sozialistenbay appetitlicher zu machen, wird an seine „heiligsten“ Interessen appellirt. Wenn Ihr Zürich zu einem Bräutchen für sozialistische Verschwörer macht, so werden die Fremden nicht mehr herkommen, wie sie auch aus Genf fortbleiben. „Was sagt Ihr Gastwirthe und Hotelbesitzer dazu?“ ruft der geistreiche Kritiker triumphirend aus. Die so schwer Bedröhten aber sehen ihre Feindenablicher durch und finden-

Keller wurden weggeschafft und die alte seit Jahren aufgeschichtete
Mafkulatur wurde bis auf das letzte Blatt untersucht. Sogar bei den
Schriftführern wurden die Schubfächer an den Schließern untersucht und
verschlossene Schränke wurden nach echter Diebstahlart erbrochen und
durchsucht. Trotz all dieser „Ordnungsmaßnahmen“ aber und trotzdem die Leute,
als sie von ihrem Treiber zusammengepackt wurden, von Staub und
Schmutz überdeckt war, so war doch die Ausbeute gleich Null. Sechs
Exemplare „Armer Konrad“ wurden unter der Mafkulatur gefunden,
dann ein Heft „Jugend“ und 100 Hefte „Sozialpolitische Blätter“, sowie
ein Exemplar „Sozialdemokrat“. Mit Ausnahme des letzteren bestand die
ganze Ausbeute nur aus Mafkulatur, d. h. Exemplaren, die entweder zer-
rissen, beschmutzt oder verbrannt waren und deshalb seinerzeit zurückgelegt
worden. Nachdem man also das Gewünschte nicht gefunden, konfiszierte
man die bei Dieb erschienen „Gerichtszug“ und verbot sie. Warum
das Blatt, das eine sehr bedeutende Auflage hatte und an dem über
hundert Familien ihr Brod verdienen, verboten wurde? Hier ist die
Notiz, die von der Polizei als Grund für das Verbot angegeben wurde;
sie schließt an Urtheile russischer Blätter über die neue Lage der Dinge
an und lautet:

„Von Reformen ist inzwischen keine Rede mehr. Einige Blätter, welche
anfanglich darüber schrieben, wurden verboten, so daß bereits Todten-
stille eingetreten ist. Voris Weisskopf, der augenblicklich wieder jezt im
Sattel sitzt, läßt massenhafte Arrestationen vornehmen, und Alle, die auf
eine Wendung zum Besseren gehofft haben, sitzen für ihre Sicherheit, vor
dem Kerker nach Sibirien. Dazu soll das Demagogentum, gerade so
wie f. B. in Berlin, in äppiger Willkür stehen; jezt kann Jeder einen
unbekannten Feind auf die einfachste Weise von der Welt inhaftlich
machen. Das grauenhafte System der „administrativen Verhinderung“ von
Tausenden wird seinen Fortgang nehmen und wenn dann wieder ein
nihilistisches Attentat gemeldet wird, so entsezt sich alle Welt über diese
„rauhlose Mordbande an der Reine“. Wie aus Petersburg berichtet
wird, sollen auch wieder Rathschläge vom Auslande gekommen sein, die
auf eine gemeinsame Unterdrückung der radikalen Elemente gerichtet sind.
An Rathschlägen, daß mit dem System der schrankenlosen Willkür und
des Despotismus gebrochen werden muß, wenn Rußland Ruhe haben
soll, denkt, wie es scheint, keine Regierung in Europa.“

Wo in der Welt befinden sich wohl Zustände, die der Polizei das Recht
einkäumen, um einer solchen fast harnisch zu neunenden Notiz willen, ein
Blatt zu vernichten, das einen nach Tausenden zu berechnenden Werth
repräsentiert und Hunderten von Personen Unterhalt und Brod gibt?
Wir leben eben in Deutschland!

Bei Jean Groß ging man bei der Hanssuchung so weit, daß man die
Tapeten von der Wand riß und einen mit Tapeten überzogenen Bett-
schirm zerschchnitt, um sich zu überzeugen, daß zwischen den
Tapeten keine verborgenen Schriften stecken. Gelesen wurde dort gar nichts,
auch nicht ein Zeitungsbüttchen. Trotzdem wurde Groß mit auf die
Polizei genommen und dort bis spät in die Nacht festgehalten. Als der-
selbe Entschädigung für die zerstörten Sachen verlangte, drohte man ihm
mit Verhaftung, wenn er sein „unverschämtes“ Verlangen nicht zurück-
ziehe. Da im Laufe der nächsten Tage wohl die Debatte über den Be-
lagerungsstand stattfinden muß, so werden bei dieser Gelegenheit diese
Schurkenstücke wohl in das gehörige Licht gestellt werden.

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß von unseren sämtlichen hiesigen
Blättern kein einziges von der Thatsache Notiz nahm, daß der Abgeordnete
Kauer am Schluß der Mittwochssitzung dieser Woche im Reichstag den
Präsidenten befragte: wann denn der Bericht über den Belagerungs-
zustand auf die Tagesordnung komme? Es scheint, daß unsere Bourgeois-
blätter nicht mit besonderem Wohlbehagen den Verhandlungen entgegen
sehen.

Pforzheim, 23. März. Der Geburtstag des Feldengreises brachte
einer Anzahl hiesiger Genossen eine läßt kaiserliche Ueberraschung. Schon
Rorgens 4 Uhr machte sich die Herrschaft durch Rufen und Pfeifen,
sowie Gerüttel an einer verschlossenen Haustür bemerkbar; als jedoch um
5 Uhr das betreffende Haus geöffnet wurde, entsetzten sich die Diener
der Gerechtigkeit, um in verstärkter Anstalt erst während des Fest-
gottesdienstes wieder zu erscheinen, wobei alles genau durchsucht wurde,
selbst die Kleider vieler Schuhmacherlehrlinge. Was gesucht wurde, weiß
eigentlich Niemand zu sagen, gefunden wurde, wie man hört, nichts
Rambantes, so daß die Mühe wieder einmal umsonst war.

Eine Anzahl Schutzleute soll die vorhergehende Nacht besonderen Dienst
gehabt haben, um einzelne Leute auf ihren Spaziergängen und vor ihren
Wohnungen zu bewachen, so daß sie Rorgens durchkästet und halb starr
vor Frost ihren Tagesdienst wieder antreten mußten. Was mit dieser
Maßregel bezweckt werden sollte, ob sie von der neuen Staatsanwaltschaft
oder von irgend anderer Seite angeordnet war, konnte ich bis jezt nicht
erfahren, aber das glaube ich bestimmt, daß die Mannschaft ganz unnothiger
Weise geplagt wurde. Daß derartige Dinge die ohnehin reizbaren Nerven
mancher Schutzleute noch mehr reizen, und diese in Folge dessen mit Vor-
liebe den Parrenschwanz und die Faust in Anwendung bringen, ist, wenn
auch nicht selbstverständlich, doch erklärlich. Ein derartiger Fall kam erst
am letzten Sonntag vor. Ein Bäckerbursche, der beim Bäcker H. in Ar-
beit steht, zog auf der Straße ein Exemplar des „Badischen Landesboten“
und ein Exemplar des „Pforzheimer Beobachter“ aus der Tasche; ein
Schwamm bemerkte dies, eile sofort auf den Burschen zu und verlangte
ihm die Blätter ab. Als der Bursche ihm die Abgabe verweigerte, wurden
ihm die Blätter gewaltsam entzogen, er selbst zur Wachtstube geführt und
dort ausgefragt, was er mit diesen Blättern machen wollte; auf die
wahrscheinlich etwas barsche Antwort: daß er dieselben lesen wollte,
wurde ein **P a r r e n s c h w a n z** hervorgeholt, der Bursche gehörig durch-
gebläut und dann hmanngelagt. Er ging nun zu einem Arzte, um sich
ein Zeugniß über die erhaltenen Prügel ausstellen zu lassen, als dieser
jedoch hörte, von wem die Streiche herrührten, äußerte er zu dem Bur-
schen: Man sehe allerdings deutlich, daß er geschlagen worden sei, aber
der Polizei gegenüber sei Nichts zu machen. Leider haben wir nicht er-
fahren können, ob die Sache zur Anzeige gebracht worden ist.

Eine noch ärgere Prügelei ist vor Kurzem an zwei jungen Leuten ver-
übt worden, daß die Rectore noch nach Verlauf von mehreren Tagen
sichtbar waren. Die Ursache soll folgende gewesen sein. Ein Schwamm
hätte das Malheur, daß in einem Regierladen ein „Schwammemagen“
unter seinem Mantel hängen blieb. Die Sache wurde unter dem Publikum
und vor der Behörde ruckbar, und der Mann seines Amtes entlassen.
Beflagte junge Leute sollen nun auf der Straße während des Vorbei-
gehens zweier Schutzleute die Worte fallen gelassen haben: Der Schwamm-
magen müßte gut gewesen sein, worauf sie arretirt, in obiger Weise behandelt
und eine Nacht eingesperrt wurden. Auch in diesem Falle hat man nichts
von Erhebung einer Klage wegen Amtsmißbrauchs gehört.

Genosse Lehmann hat nun wirklich seine Wirthschaft aufgeben müssen,
nachdem der Versuch derselben in Folge unaufhörlicher polizeilicher Kon-
trolle ein immer schwächeres wurde, und man ihm außerdem von Seiten
des Bezirksraths die Berechtigung zum Wirthschaffen entzogen hatte. Letz-
teres wird übrigens selbst in den Kreisen, welche der Sozialdemokratie
feindlich gegenüberstehen, sehr mißbilligend besprochen. Ferner wird gegen
Lehmann auch wieder mehrere Klagen wegen Verleumdung oder Verhöhnung
der Schwammenschaft anhängig gemacht worden. Daß alle diese Maß-
regeln, durch welche unser Genosse gänzlich ruinirt wird, demselben eine
andere Ueberzeugung beibringen im Stande sind, glauben wohl selbst
die traurigen Inszenen derselben nicht. Man will sich eben eines un-
benennbaren Gegners entledigen. Wir aber schreiben Alles aufs Reckholl;
hoffentlich ist der Tag der Abrechnung nicht mehr fern. Androklus!

London, 18. März. Das Parlamentenmitglied für Glasgow, Herr
Charles Cameron, hat in einem Briefe an das „Echo“ sonderbare Dinge
über das Treiben der englischen Soldateska in Süd-Afrika an das Licht
der Öffentlichkeit gebracht, und zwar schöpft derselbe seine Enthüllungen
aus offiziellen Quellen, aus dem Blandbuch vom 27. Jan. d. J.

Nach diesem Bericht hat sich England vor zirka vier Jahren unter dem
Vorwande in die Transvaal-Republik gemischt, dort den unter dem Namen
„Schlingensystem“ betriebenen Sklavenhandel zu verhindern. Nach demselben
Bericht ist aber bis jezt dieser Sklavenhandel nicht nur nicht inhibirt,
sondern wird unter den Augen der englischen Behörden mit der Hilfe
von Soldaten, welche unter englischer Fahne kämpfen, und zwar unter
grausamster Mißhandlung der armen gefangenen Eingeborenen, fort-
betrieben.

Da es zu viel Raum in Anspruch nehmen würde, den ganzen Bericht
wiedergzugeben, so will ich demselben ein Beispiel entnehmen, wie man
mit diesen unglücklichen, sogenannten kriegsgefangenen Eingeborenen ver-
fährt.

Eines Tages rückte eine Kolonne unter dem Kommando eines höheren
Offiziers aus, um einen Streich ins Innere zu machen. Nach ungefähr
einem Tagemarsch überraschten sie einen Trupp Eingeborener, welcher beim
Kuhleid der Soldaten ins nächstgelegene Holz oder Büschchen flüchtete.
Es waren gegen 80 Personen, unter ihnen fast die Hälfte Weiber und
Kinder, ihr Besitz an Feuerwaffen belief sich auf nur drei Mus-
keten. Trotzdem die Leute die Flucht ergriffen, ließ der Kommandant
auf sie senern, und zwar so lange, bis 46 von ihnen getödtet
waren.

Zu einem späteren Bericht vertheidigt der Kommandant diese Schand-
that damit, daß die Eingeborenen sich hartnäckig vertheidigt hätten, von
seiner Kolonne jedoch nur ein Mann verloren sei“. Hartnäckig
vertheidigen? Mit drei Musketen auf Seite der Ver-
folgten und einen Mann Verlust auf Seite der Bru-
talen Angreifer!!!

Die Ueberlebenden, 34 an der Zahl, wurden dann gefangen genommen,
sind von ihnen verstarben nach dem Bericht des Kommandanten auf dem
Transport; in Wahrheit wurden jedoch diese 34 auf dem Marsche in
brutalster Weise erschossen.

Die Soldaten, welche diese Gefangenen zu transportiren hatten, be-
kamen strengen Befehl, jeden Gefangenen niederzuschießen, der nicht mehr
vorwärts könne, und dieser Befehl wurde strikte ausgeführt. Nach dem
Bericht des Herrn Cameron, welcher über diese Thatsache selbst gericht-
liche Untersuchung veranlaßt hatte, wurde zuerst ein vierjähriger Knabe,
der verwundet war und daher nicht mehr vorwärts konnte, einfach er-
schossen; ebenso machte man es einer blinden alten Frau, die verwundet
war und sich außerdem einen Dorn in den Fuß getrieben hatte, man
schob sie einfach nieder, trotzdem ihr Sohn sich angeboten
hatte, sie weiter zu tragen. Und ebenso erging es den Uebrigen,
welche nicht mehr weiter konnten.

Diese Thatsachen sind amtlich, durch gerichtliches Verhör der betreffenden
Soldaten festgestellt. Den Rest der Gefangenen brachte man dann in die
Kolonie und gab sie dort auf fünf bis fünfzehn Jahre kontrakt-
lich den Kolonisten als „Lehrlinge“, eine neue Form der Sklaverei; als
„Lehrmeister“ wurden besonders solche Personen berufligt, die sich
durch Ergebenheit u. ausgezeichnet hatten.

Das Alles passiert unter englischer Oberhoheit und unter dem Vor-
wande, die Zivilisation zu verbreiten.

O, stolzes England, schäme Dich!

Ja, ja, in der einen Hand die Bibel, in der andern das Schwert und
in der Tasche die Schnapsflasche, so fördert man die Zivilisation.
Wacht aber Alles nichts, wer kümmert sich darum, wenn im fernsten
Süden Afrika 51 arme Menschenkinder in der niederträchtigsten Weise
ermordet werden, — das ist „gesetzlich“; wenn aber das Volk einmal
zu höchsten Wuth getrieben, wacht läßt und seinen gekrönten Feind
hinricht, so schreit die ganze Meute Jeter und Mordio über die „Ver-
brecher“ und nennt eine solche Hinrichtung ungesetzlich.

Auch hier, im „freien England“, wird die Heulmeierei über die Hin-
richtung Alexanders en gros betrieben, und vom Premier Gladstone an
bis herab zum letzten „City-Vauburschen-Verein“ überbietet sich Alles im
Eindringen, Berathen, Beschließen und Abfenden von „Beleidigungs-
Adressen“ an die kaiserliche Familie. Nur eine englische Stimme ist mir bekannt
geworden, „Echo“ — die es wagte, auf die Sünden des hingerichteten
„armen Sünder“ zu verweisen und die Parlamentarieredeklamirer daran
zu erinnern, daß sie vor einigen Jahren ganz andere Reden über den
hingerichteten Tyrannen gehalten haben.

Es ist manchmal recht unangenehm, an frühere Reden erinnert zu
werden, auch für Gladstone und Northcote.

Zu gleicher Zeit, als die Nachricht aus Petersburg eintraf, hatten wir
auch hier ein „Attentat“, und zwar, wie die Zeitungen sensationell
meldeien, „Einen kühnen Versuch, das Stadthaus in die
Luft zu sprengen.“
Die Thatsache ist einfach folgende: Ein patrouillirender Polizist findet
auf dem Bürgersteig neben dem Stadthaus eine Kiste und einige Schritte
von diesem selbst entfernt liegt ein brennendes Stück Papier. Als man
die Kiste untersucht, findet man darin ca. 10 Pfd. Schießpulver.
Dieses „Attentat“ soll nun den Irländern (Feniern) in die Schuhe
geschoben werden und war an folgenden Notizen.

Der Lord Mayor von London, welcher im Stadthaus wohnt, ist
ein Irlander von Geburt, hat aber im Parlament für die Aus-
nahmeseite gestimmt, was Wunder, daß die Irländer sich an ihm zu
rächen suchen.

Wer nun aber kann bei genauer Prüfung an einen solchen beabsichtigten
Mordact glauben? Der Feniern, der einen solchen geplant und in der
beschriebenen Weise ausgeführt hätte, verdiente eine tüchtige Tracht Prügel
für seinen Knabenreich.

Man bedenke, Jemand will ein festes und besonders sicher gebautes
Haus in die Luft sprengen und stellt das Pulverfaß neben dasselbe auf
die Straße, und zwar so, daß selbst nach dem Bericht der Zeitungen bei
erfolgter Explosion das Haus schwerlich Schaden gestitten hätte. Man
will den Lord-Mayor tödten und stellt das Pulverfaß neben seinem
Empfangszimmer auf die Straße, aber Abends nach
11 Uhr, um welche Zeit der Verzeiffende gewiß nicht
mehr darin war.

Kein, nein, — Humbug!
Wir scheitern es vielmehr, als habe Bismarck einen guten Schüler an
der liberalen englischen Regierung gefunden; dieselbe braucht Attentate,
um das englische Volk gegen das irische aufzuheben und die Parla-
mentarier für fernere Ausnahmeseite zu gewinnen, und — man,
wogu sünden sich nicht Subjekte! Wie gesagt, entweder dies, oder dem
„attentatirenden“ Burschen eine Tracht Prügel.

Zum Schluß meines heutigen Briefes ein Bild aus den hiesigen
sozialen Verhältnissen. In der Versammlung einer Schulbehörde wurde
neulich konstattirt, daß 500 Kinder am Schulbesuch verhindert seien, weil
sie erkrankte Mütter hätten, und daß dieses Leiden dadurch verursacht sei,
daß die Mütter dieser Kinder außer Stande waren, den Kindern Schut-
werk zu kaufen während des letzten harten Winters.

Fünfshundert Kinder ohne Schutwerk während des
letzten Winters, und das in einem einzigen Schul-
bezirk!

Und das in christlichen England, dem Rußland
der Gläubigen!

Adolf Caspar. †

Am 8. März d. J. starb in Graz am Typhus der Genosse Adolf
Caspar, nachdem er am 15. Februar von Meran (Südtirol) nach dort
übergeführt war. Die österreichischen Genossen verlieren in ihm einen
wahren Kämpfer, der sich infolge seiner musterhaften Gewissenhaftigkeit
in allen seinen Handlungen die Achtung aller seiner Kollegen erwarb.
Auch in der Schweiz war Caspar für unsere Sache thätig gewesen.

In richtiger Würdigung des schweren Verlustes gaben ihm 300 Ge-
nossen, sowie die Musik und Gesang des Grazer Arbeitervereins das
Chrengeleit zur letzten Ruhestätte.

Möge der brave Sohn der Arbeit sanft von den Lasten des Lebens
ausruhen, er, dem es nicht vergönnt war, den Tag zu erleben, an dem
die Menschheit ihre Aufrechterhaltung feiert aus Erniedrigung, Noth und
Elend zu Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!

Diesem, die ihn kannten, werden ihn im ehrenden Andenken behalten,
Allen aber wird sein Pächter und seine Hingabe für unsere gemeinsame
Sache zur Nachseifung empfohlen.

Briefkasten

der Redaktion, H. Stenzleit in London. Wir beschäftigen Ihnen
gern, daß Sie ein gelehriger Schüler Ihres tapferen Schützlings sind. Es
ist eine herzerquickende Kollektion Artikel, die Sie uns da an den Kopf werfen:
„Fabe, geistesarm, Kohl, Sie Verklammer, Sie politischer Lump, Ihre
Charakterlosigkeit, der Sozialdemokrat — ein papierer Spinnspinn,
brauchbar wie eine Prostituirte,“ — mehr kann man in einem Brief
wirklich nicht verlangen. Und trotzdem hat uns derselbe weder „die
Schamröthe ins Gesicht gerieben“, noch uns veranlaßt, — welche Ver-
schämtheit! — „von einem Posten zurückzutreten, dem wir nicht gewachsen
sind“. Obwohl Sie zweifelsohne die geeignetste Persönlichkeit wären,

darüber zu entscheiden, so möchten wir Ihnen doch in schuldiger Ehrfurcht
rathen, einzuweichen die Bestimmungen über die Redaktion des „Sozial-
demokrat“ den Leuten zu überlassen, die denselben als ihr Organ an-
erkennen. Das Recht, uns mit injurischen Briefen zu beschlagen, an
uns zu schimpfen, machen wir Ihnen durchaus nicht freitig, es habe
das außer Ihnen noch einige Millionen Menschen, aber ebensowenig wir
von diesen lassen wir und von Ihnen in unsere Angelegenheiten hineinreden.
Das Recht dazu haben Sie und Ihre Genossen — wie verzichten an
den von Ihnen gemählten geschmackvollen Ausdruck „Konferten“ — längt
verwirrt. Es bleibt also vorerhand beim Alten.

der Expedition: St.: Wie Sie sehen, Alles in Ordnung.
Nr. 2. 40 per Nachlieferung, nun glatt. — Paul Rhr. Lond.: Hf. und
Beilage erh. Erwarteter muß jezt dort sein. Gruß! — Sommerwald
l. Obge: Zu spät notifizirt, 12 abge. — W. R. — i. d. R. fl. 5. 10
2. Dn. erh. Neue Mannschaft eingestellt. Weil an die Red. beklagt
— Russen sind Pest: All right! — Dtsch. S. Ver. Chur: Fr. 10.
Wahlb. J. 2. 25 H. Jda. Fr. 5. — Btreg. am 26. 3. durch H. hier. erh.
Fdsanittg. Später wiederholt. — B. S. London: Fr. 50. 40 a. Cto. erh.
Boca: Nr. 23. 50 n. Ab. 1. und recta 2. Dn. erh. Weiteres erwartet
— J. Hg. Pm: Nr. 10. — dem Agitb. zugewiesen. — „Schwarz“
Nr. 5. — siehe später Wdhds. — A. Jani. Chicago: Kur was im Schrift-
tenverzeichniß (siehe Nr. 45) steht, ist noch zu beschaffen, für zwei Sachen
folgt Ertrag — Reichsmannschaft: Nr. 18. — Ab. 2. Dn. erh., auch Nr. 2.
a. Cto. gutgeschrieben, da „R. S.“ nicht mehr erscheint. Weiteres briefl. durch
Wdhldg. Vermittelt wurde an bef. Adresse abgeh. folgt nochmals. —
E. Br. Emich: Fr. 2. — Ab. 2. Dn. erh. — J. Hg. Pm: Nr. 1. 2.
Ab. März erh. — Peter Bly: Recherchen im Gang. Abrechnung sehr
mager. Wird wohl fortgezant werden. — A. R. Prag: 13 zu 8 fast
Hf. am 28/8. abgerückt. Schlammer u. Co. sind doch immer findig
Reute. Werden nächsten das Echo beim Kragen lassen. Bon plaisir dazn
— Raniger Rothbunt: Hf. vom 21. hier und am 28. beantw. Buanen
besorgt. — Rothbunt: Hf. vom 21. erh. u. weitergegeben. Am gleichen
Tage 1/1. bereits abgerech. muß also erfragt werden. Am 21/3. Hf. a.
Rr. gef. — Fel. R. St. Gall: Fr. 2. — Ab. 2. Dn. erh. — J. Hg.
Chur: Fr. 4. — Ab. 2. Dn. erh. Parteizuschriften ja, — aber Wo-
teree einfach an A. Hrr. Kennen Sie das Volkstied vom „reintliche
Fertel“ nicht? Diese Spezies blüht eben in die Pfäße, weil sie's hinein-
reicht. Also — weg mit ihr. Natürlich — mit der Pfäße, das Weiter
findet sich dann. —

Abonnements-Einladung.

Am 1. April hat ein neues Quartalsabonnement auf den „Sozialdemokrat“ begonnen.
Wir ersuchen unsere Leser, die Abonnement rechtzeitig zu erneuern, sowie für Ge-
nung neuer Abonnenten unabhätig thätig zu sein. Weder das Abonnement an
den „Sozialdemokrat“ noch das Empfinden desselben ist in Deutschland
steuifrei, sondern lediglich die direkte Verbreitung.

Der „Sozialdemokrat“ wurde vom letzten Parteitag einstimmig
zum einzigen offiziellen Organ der sozialistischen Arbeiterpartei Deutsch-
lands erklärt.

Der vorauszahlbare Abonnementpreis des „Sozialdem.“ beträgt viertel-
jährlich 1 Mark und Ocherreich 5 Mark (1 fl. 10 kr.), wofür das Ab-
onnement als verschlossener Brief verschickt wird; für die Schweiz 2 Fr.
für alle übrigen Länder des Weltpostvereins 2 Fr. 50 Cts. (unter Bank). Diese
Preise kann indessen, namentlich in Deutschland, bedeutend
ermäßigt werden, wenn sich die Genossen eines Ortes zu
Bezug im Großen vereinigen. Wenn unverzüglich Empfangen
abgerufen werden und damit kein geschickt wird, wenn ferne die gepost-
Vertheilung an die abennierten Genossen vorzüglich geschieht; dann ist die Gesa-
ber Entsendung beim Gesamtbezug weit geringer wie bei
den Einzelbestellungen.

Bis zu 10 Exemplaren können in Doppelbrief übermittelt werden; bei höherem Be-
stellungen ist die Zusendung in Paket vorzuziehen. Bei Bezug von zehn Exemplaren
an ist der Preis der Quartal auf M. 1. 80. franko ins Haus sehricht, und ist
Bezug monatlich mit 60 Pf. im Voraus einzulösen. Schwedische Sendungen wer-
gen verpost, nicht in der Schweiz, sondern in Deutschland aufgegeben.

Beizustellen oder Wähler werben für voll angenommen; größere Beiträge in Papier-
geld mittels eingeschriebenem Brief oder Post-Einschaltung.

Man wende sich bei Einzelbestellungen an den Verlag von H. Dietz, Industriehof
Klosterstr. 10, bei gemeinsamen Abonnement und um Aufschlüsse an die be-
kannnten Agenten in Deutschland, oder an die Unterzeichneten durch Vermittlung
in der Schweiz oder sonst im Ausland lebender Freunde.

Da nicht unbedeutende Kosten durch ungenügendes frankieren entstehen, so machen
wir darauf aufmerksam, daß einzelne Briefe (bis 15 Gramme) nach der Schweiz 20 Pf.
resp. 10 Kreuzer d. W. kosten, bei schwereren Briefen je 15 Gramme weitere 20 Pf.
resp. 10 Kreuzer.

Vorauszahlung des Abonnementpreises bei Beginn des Quartals
unserer Vertrauensmänner und Filialverwalter ist unerlässlich!

Parteilogen! Sammelt Euch um Eure Jahrs und denkt die Euch gebende
Waffe mit Eifer und Geduld; ihr müßtig und ihr Euer Pflicht!

Redaktion und Expedition des „Sozialdemokrat“.

Abonnements auf den „Sozialdemokrat“

werden ausser beim Verlag und dessen bekannten Agenten — so-
wohl auf einzelne Monate als ganze Quartale — jederzeit entgegen-
genommen bei folgenden Filialen:

Zürich Volksbuchhandlung, Casinostrasse 3, Hottingen.

Genf J. Ph. Becker, Pro- l'Evêque 35.

Basel M. Fritzenschaft, Deutscher Verein.

Kopenhagen K Georg Hoffmann, Kattesund 16, 3. S. & O.

Antwerpen Ph. Coenen, 6 Melstraat.

Gent J. Bassé, St. Lievenstraat 163.

Brüssel Bertrand, Librairie, Rue du progrès.

Verviers J. Elias, Buchhandlung, 156 rue Spintay.

Charles Picreaux, 20 rue Luxembourg, Andrimont.

London Communist. Arb.-Bild.-Verein, 49 Tottenham Street

Tottenham Court. Road, W.

B. Breal, 54 Poland Street - Oxford Street.

H. Rackow, 33 Nicolai Street Hoxton.

F. Jonscher, 283 E. Houston Street.

H. Nitzsche, 348 W. 37 Street Station E.

Jos. Strauss, 356 East. 19 Street.

Peter Knauer, 22 Churchstr. Room 26.

Chicago Jll. A. Lanfermann, 74 Clyborn Avenue.

Cincinnati, O. Philipp K. Theobald, Nr. 391 Main str.

St. Louis Mo. Gebr. Herminghaus, 1711 Franklin Avenue.

Verlag des „Sozialdemokrat“

A. Herter,

Industriehalle Riesbach.

London Comm. Arbeiter-Bildungs-Verein

49 Tottenham Street, Tottenham Court Road

Die Wirthschaft des Vereins ist geöffnet von Morgens 9 bis

Nachts 12 Uhr. Wir ersuchen die reisenden Genossen auf unsere

Adresse zu achten. I. A.: Der Sekretär:

G. Lomke.

Schweiz. Bezirksbuchdruckerei Hottingen-Zürich.